

Dauerresidenz zur Seite gestanden. In Aachen empfing Karl die Gesandten Harun ar-Raschids, des Kalifen von Bagdad, die Boten der Kaiser in Byzanz und die Geschenke des Patriarchen von Jerusalem.

Gewohnheitsmäßig (*secundum consuetudinem*) versammelte man sich in dieser Zeit mindestens einmal im Jahr zu Reichsversammlungen und Synoden in Aachen, feilte an der inneren Organisation des Reichs oder diskutierte Probleme der kirchlichen Praxis. Mit Fug und Recht kann man Aachen in der Zeit der Dauerresidenz als das Zentrum der Kirchen- und Reichspolitik der Karolinger bezeichnen. Die Synode von 809, auf der eine fränkische Haltung im *filio que*-Streit<sup>1</sup> formuliert wurde, und die Reformversammlungen der Jahre 816 bis 818, denen einheitliche Lebensregeln für Mönche, Kanoniker und Kanonissen zu verdanken sind, bezeugen dies eindrucksvoll.

So klar ersichtlich die historische Bedeutung des dauerhaft in Aachen weilenden Herrscherhofs ist, so spärlich sind die Nachrichten zu Größe und Gestalt der Aachener Pfalz und der sie umgebenden Siedlung in den Schriftquellen. Die Archäologie ist in den letzten Jahren auf dem Weg, hier mehr Licht in das Dunkel zu bringen; interdisziplinäre Projekte lassen manches in neuem Lichte erscheinen.

Die Aufgabe der Ausstellungen des Jahres 2014 ist es, die neu gewonnenen Erkenntnisse über die Aachener Pfalz und die dort lebende Hofgesellschaft zu präsentieren und in den Kontext von Herrschaftsausübung, höfischer Gesellschaft und intellektueller Prägung Europas im frühen Mittelalter zu stellen<sup>2</sup>.

Redaktion

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Unter *filio que*-Streit versteht man den theologischen Streit um die Frage, ob der Hl. Geist allein vom Vater – wie in der Orthodoxen Kirche – oder von Vater und Sohn (lat. *filio que*) – wie bei den Karolingern – ausgehe.

<sup>2</sup> Textzusammenstellung nach Pressemeldungen unter: <http://www.karldergrosse2014.de/wp-content/uploads/2013/11/Pressemappe-Wissenschaftlicher-Beirat.pdf> Aachen, 23. Oktober 2013 u.a.

## Baudenkmale gefährdet – Baudenkmale gerettet

### Baden-Württemberg

#### Denkmalschutzpreis für 2014 ausgelobt<sup>1</sup>

Alle zwei Jahre sind private Bauherren aufgerufen, sich am landesweiten Wettbewerb zur Erhaltung von Kulturdenkmälern zu beteiligen. Für 2014 haben der Schwäbische Heimatbund und der Landesverein Badische Heimat diesen Preis wieder gemeinsam ausgeschrieben. Zum 33. Mal werden die beiden Vereine würdige Baumaßnahmen im Bereich Denkmalschutz in Baden-Württemberg mit einer Urkunde und einem Geldpreis auszeichnen. Bis zu fünf Preisträger werden von einer unabhängigen Jury ausgewählt. Das Preisgeld in Höhe von 25 000 Euro wird von der Wüstenrot Stiftung gespendet.

Einsendeschluss ist der 15. Mai 2014. Weitere Informationen und die Ausschreibungsbroschüre sind über die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds zu beziehen. Die Bewerbungskriterien sind auch im Internet zu finden unter [www.denkmalschutzpreis.de](http://www.denkmalschutzpreis.de)

Fragen und Bewerbung an:

Dr. Bernd Langner, Tel. 0711/23942 22, [shb@denkmalschutzpreis.de](mailto:shb@denkmalschutzpreis.de)

#### Anmerkung

<sup>1</sup> Nach einer Pressemeldung in: Schwäbische Heimat 2014/1, S. 84.

### Bayern

bearbeitet von Cornelia Oelwein

Im Bereich der bayerischen Denkmalpflege gibt es gleich mehrere bedeutende Neuerungen: Der Architekt Dipl.-Ing. Mathias Pfeil (bisher Leiter der Bauabteilung der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen) trat zum 1. März 2014 als Generalkonservator des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege die Nachfolge von Prof. Dr. Egon Johannes Greipl an, der in Ruhestand gegangen ist. Gleichzeitig wurde die Ethnologin und Volkskund-

lerin Dr. Astrid Pellengahr (bisherige Leiterin des Stadtmuseums Kaufbeuren) zur Leiterin der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern ernannt. Sie folgt Landeskonservator Dr. Michael Henker, der – ebenfalls in den Ruhestand versetzt – im Herbst 2013 zum Präsidenten von ICOM Deutschland gewählt worden war. Mathias Pfeil ist damit nun zuständig für die über 160 000 Denkmäler in Bayern, Dr. Astrid Pellengahr für über 1 350 nichtstaatliche Museen.

Rost und Vandalismus haben den historischen Fenstern der Orangerie von Schloss **Karlstein** bei Regensburg (Oberpfalz) schwer zugesetzt. Nun erhält der Eigentümer Unterstützung durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz. Die erhöhte gelegene Anlage, die bis in die Zeit der Romanik zurückreicht und noch Bauteile des 16. Jahrhunderts aufzuweisen hat, wurde im 19. Jahrhundert grundlegend umgebaut. Die Orangerie, zu der es in Bayern nur wenig Vergleichbares gibt, ist Teil der ehemaligen Parkanlage. Der sogenannte Gartensalon wurde um 1820 errichtet und ist weitgehend im grundungsbauzeitlichen Zustand erhalten. Die erhaltenen Teile der Ausstattung zeugen von hoher Qualität. Das Gebäude war ein Geschenk des Prinzen Karl von Bayern (Bruder König Ludwigs I. von Bayern) anlässlich der Hochzeit seiner Tochter mit August Graf von Drechsel, dem Eigentümer von Schloss Karlstein. Der Bauzustand der Orangerie, deren Dachhaut erst vor wenigen Jahren gesichert wurde, ist besorgniserregend. Die großen Verglasungselemente der Pflanzenräume sind von Rost geschädigt, die Gläser durch Vandalismus zerstört. Dazu kamen Schäden an den Wandvertäfelungen, Türen und Böden. Die Orangerie, die ein unverzichtbarer Bestandteil der Schlossanlage ist, wird nun saniert<sup>1</sup>.

1826 gründete Georg Christoph Abele in der Nähe von Zwiesel (Oberpfalz) eine Glashütte, die er mit dessen Erlaubnis nach König Ludwig I. von Bayern **Ludwigsthal** nannte. Neben Wohnhäusern für die Arbeiter errichtete Abele 1830 ein Herrenhaus im

Stil eines Landschlusses. Dies war die Keimzelle der heutigen Ortschaft Ludwigsthal. Das Schloss diente von Anfang an Repräsentationszwecken. 1876 wohnte hier vorübergehend sogar Prinz Otto, der Bruder Ludwigs II. Im 20. Jahrhundert wurde das Schloss allerdings zu Arbeiterwohnungen umgebaut. Die Glashütte bestand bis 1981. Erst zu Beginn des 21. Jahrhunderts erhielt das Schloss erneut überregionale Bedeutung. Im Sommer 2010 fiel die Entscheidung, hier ein Zentrum für Umweltbildung einzurichten. Nach knapp dreijähriger Sanierungsarbeit konnte dieses im August 2013 eröffnet werden. Kernstück des Herrenhauses ist der prunkvolle Spiegelsaal im Obergeschoss – immerhin war Abele einer der bedeutendsten Spiegelfabrikanten seiner Zeit. Nach Entfernung eingezogener Zwischenwände kamen zudem alte Wandmalereien zum Vorschein. Der ursprüngliche Zustand des Schlosses wurde unter Berücksichtigung moderner Anforderungen an die geplante Nutzung wiederhergestellt<sup>2</sup>.

Erneut Probleme auf Schloss **Neuschwanstein**, Bayerns wichtigster Immobilie: Der Erker im Wohnzimmer König Ludwigs II. ist großflächig von Schimmelpilzen befallen, einige historische, handgewalzte Fensterscheiben sind irreparabel beschädigt. Liegt es an den neuen UV-Schutzscheiben, an einem Lüftungsverbot, unsachgemäßer Restaurierung? Die Ursachen werden derzeit hinterfragt<sup>3</sup>.

Der „Zahn der Zeit“ hat auch den Brückenheiligen der Schlossbrücke von **Niederarnbach** (Ldkr. Neuburg-Schrobenhausen) nicht verschont. Das 1598 unter Ferdinand Vöhlin von Frickenhausen errichtete Wasserschloss am Rande des Donaumooses kam 1663 in den Besitz der Freiherren von Pfitzen, die noch heute in der Anlage leben. Über eine fünfteilige Bogenbrücke erfolgt die Zufahrt zum mit einem Volutengiebel geschmückten Südfügel des Schlosses. Die dort errichtete knapp lebensgroße Barockfigur des Heiligen Johannes von Nepomuk weist den Besuchern den Weg zum Schloss, insbesondere auf den zweigeschossigen Kapellenbau im östlichen Teil des Südfügels. Nun wird die notwendige Restaurierung durchgeführt<sup>4</sup>.

Die erfolgreiche Sonderausstellung „Kaiser-Reich-Stadt. Die Kaiserburg **Nürnberg**“ ging am 1. Dezember 2013 in eine Dauerausstellung über. Fast 90 Prozent der über 100 Exponate verblieben damit im neuen Burgmuseum. Neue Glanzstücke der Ausstellung sind ein extra angefertigtes Modell der Aachener Pfalzkapelle sowie eine neue interaktive Medienstation und alle Installationen der Sonderausstellung. Im Frühsommer 2014 sollen zudem Wehrgänge für die Besucher zugänglich gemacht werden, die neue Blicke auf die Burg erlauben. Der heimliche Wächtergang, der vom Finanzstadel vorbei am Sinnwellturm zum Himmelstor verläuft, soll zu Sonderführungen für „kleine Burgwächter“ geöffnet werden. Im 1,70 m hohen, verwinkelten Gang blickt man durch Schießscharten auf die Freiong und hat einen Überblick über den äußeren Burghof. Der Wehrgang am inneren Burghof, der von der Kemenate entlang des Hofes verläuft, soll von allen Besuchern besichtigt werden können. Für den 19. Juli 2014 ist zudem ein Burgfest bei freiem Eintritt geplant. Bayern investiert in die Generalsanierung und Neukonzeption der Burg knapp 16 Mio. Euro. Bis heute wurde rund ein Drittel der geplanten Gesamtsumme verbraucht. Es wird also auch in Zukunft immer wieder Neues von der Nürnberger Burg zu berichten geben<sup>5</sup>.

Größere Veränderungen wird es in den nächsten Jahren am Schlossgut **Obbach** bei Schweinfurt geben. Das Schloss, zu dem ein landwirtschaftliches Gut gehört, war Ende des 17. Jahrhunderts als Stammsitz der Freiherren von Bobenhausen erbaut worden. Seit 1924 gehörte die Schlossanlage zur Firma von Georg Schäfer (später FAG Kugelfischer) und diente etlichen Familienmitgliedern als Wohnsitz, als Firmen-Erholungsheim und seit den 1950er-Jahren auch als Depot für die Gemäldesammlung Dr. Georg Schäfer. Nach der Überführung der Sammlung in eine Stiftung und in das gleichnamige Museum in Schweinfurt im Jahre 2000 war das Schloss ungenützt, stand zwischenzeitlich gar zum Verkauf. Dank der Aktivitäten des heutigen Besitzers Prof. Andreas Schäfer wurde 2010 mit einer denkmalpflegerischen Untersuchung im Schloss, im Park und dem umgebenden Gelände begonnen.

Aufgrund der Ergebnisse werden in den nächsten Jahren neben einigen Neubauten größere Sanierungsprojekte durchgeführt werden, um die ortsbildprägende Anlage mit dem landwirtschaftlichen Betrieb zu erhalten<sup>6</sup>.

Schloss **Uettingen** bei Würzburg wurde in den Jahren 1818 und 1819 von dem aus der Schweiz stammenden Architekten Bernhard Morell im Stil des Klassizismus errichtet, 1838 ausgebaut und 1920 erweitert. Das dreigeschossige Hauptgebäude, das von einem Park und Wirtschaftsgebäuden umgeben ist, wurde zunächst als Sommerresidenz und ab 1850 als ständiger Wohnsitz der Freiherren Wolffskeel von Reichenberg genutzt. Die Ausstrahlung des Schlosses beruht nicht zuletzt auf seiner Einbettung in die umgebende, einem englischen Park gleichende Landschaft. Der gute Originalzustand des Haupthauses, einschließlich des Dachstuhls, der als Meisterwerk der Zimmermannskunst gilt, ist beeindruckend. Allerdings stehen nun im Erdgeschoss umfangreiche Sanierungsmaßnahmen an, zu der die Deutsche Stiftung Denkmalschutz einen Beitrag leistet<sup>7</sup>.

#### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Pressemitteilung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz vom 27. Dezember 2013.
- <sup>2</sup> Prunkvolles Ambiente für Akademie für Umweltbildung. In: Bayerische Staatszeitung, 4. Oktober 2013.
- <sup>3</sup> *Stefan Mayr*, Schloss Neupannenstein. In: Süddeutsche Zeitung, 16. Dezember 2013.
- <sup>4</sup> Pressemitteilung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz vom 13. Dezember 2013.
- <sup>5</sup> Pressemitteilung des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen, für Landesentwicklung und Heimat Nr. 353/13 (29. November 2013).
- <sup>6</sup> *Silvia Eidel*, Dynamik am Schlossgut Obbach. In: Schweinfurter Tagblatt, 4. Oktober 2013.
- <sup>7</sup> Pressemitteilung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz vom 16. Dezember 2013.

## Rheinland-Pfalz

bearbeitet von Hartmut Hofrichter

Am 09.03. d. J. lud der Krefelder „Verein zur Förderung des Fichte-Gymnasiums und des Schullandheims Burg Bischofstein“ zu einem „Tag der offenen Burg“ ein<sup>1</sup>. Grund hierfür war die Absicht, über die Sanierungsfortschritte und zukünftige Planungen der über der Mosel in malerischer Lage auf einem sich spornartig vorschiebbenden Schieferfelsen thronenden Burg **Bischofstein** (Münstermaifeld-Lasserg, Kreis Mayen-Koblenz) zu berichten, vor allem aber über die im Vorjahr mit Erfolg durchgeführte Bekämpfung des bereits 2010 entdeckten Hausbocks (bzw. seiner Larven), der nicht nur die Dachkonstruktion, sondern in gleicher Weise Decken und andere Holzbauteile befallen hatte. Die Bekämpfung erfolgte – substanz- wie gesundheitsschonend – mit Hilfe einer logistisch aufwändigen thermischen Behandlung. Diese machte nicht nur die luftdichte Verpackung einzelner Bauabschnitte und deren Einrüstung sowie die Zugänglichmachung verschalter Konstruktionsbereiche notwendig, sondern aufgrund größerer Empfindlichkeit gegenüber der Hitze einwirkung auch den Komplettausbau einer Reihe von Bauelementen und gesondert zu behandelnder befallener Ausstattungsgegenstände. Der kon-

kreten Maßnahme gingen notwendigerweise Gutachten, Sanierungskonzept und eine statische Untersuchung voraus, die auch die Tragfähigkeit von Hölzern zu prüfen und deren – wo notwendigen Austausch – vorzusehen hatte<sup>2</sup>.

An der schließlich auf 430 000 Euro veranschlagten Maßnahme beteiligten sich Bund, Land, der Förderverein des Fichte-Gymnasiums, die Lotto-Stiftung Rheinland-Pfalz, die Deutsche Stiftung Denkmalschutz und ein eigens 2011 gegründeter Förderverein, dem die drei benachbarten Orte Münstermaifeld, Hatzenport und Burgen, aber auch sonstige Denkmalfreunde angehören.

Nach Meinung vor allem des letztgenannten Fördervereins sollte es zukünftiges Ziel sein, die Burg nicht nur – wie in der Vergangenheit – als Schullandheim für den Eigen- und den anzumietenden Fremdbedarf anderer Schulen und Organisationen zu nutzen, sondern generell dem Fremdenverkehr an der Mosel zu erschließen. So tangiert nicht nur ein Wanderweg, der im letzten Jahr noch nicht komplett fertiggestellte Moselsteig, die Anlage, sondern so soll auch der Bergfried, der bereits 1997 eine neue Plattform, einen rekonstruierten Zinnenkranz und eine hölzerne Erschließungstreppe erhalten hatte, für die Allgemeinheit zugänglich ge-

macht werden und eine kleine Toilettenanlage im Bereich des Zwingers unterhalb der Kapelle entstehen, eventuell auf längere Sicht zudem ein bescheidenes gastronomisches Angebot vorgehalten werden können<sup>3</sup>. Im gleichen Zusammenhang wird auf die bereits erfolgende Ausleuchtung der Burg durch den auf der anderen Moselseite gegenüber gelegenen Ort Burgen und die von diesem hierfür übernommenen Kosten verwiesen.

Als zu lösende Probleme stellen sich die erforderliche Ausweisung von Parkplätzen und die möglichst unauffällige Unterbringung etwa der Toiletten dar, ebenso aber auch ein dauerhaft förderliches Miteinander der beiden Hauptnutzergruppen und deren funktionale, nicht jedoch räumliche Trennung, denn diese würde zur Beeinträchtigung des Gesamtcharakters der Burg führen.

Die Burg gilt als *später ‚Nachzügler‘ der romantischen Burgenbauten an Rhein und Mosel*, bei dem einzelne expressionistische Elemente wie im Rittersaal zum Einsatz gekommen seien<sup>4</sup>.

Die Anlage trennt im Nordosten ein tiefer, hier von einem als Frontturm fungierenden runden Bergfried kontrollierter Halsgraben vom dahinter liegenden Berg, während der Südwestteil von einem Palasbau mit moselseitig angefügter, dem hl. Stephanus geweihten zweijochigen Kapelle eingenommen wird, zu deren künstlerischer Ausstattung die innenseitige Zierverkleidung der Tür gehört, die Teile des bedeutenden barocken Chorgestühls der vormaligen Mainzer Kartause verwendet.

Die nach neuerer Forschung wohl von Erzbischof Arnold II. von Isenburg (reg. 1242 bis 1259) errichtete und vom Trierer Archidiakon Heinrich von Bolanden ausgebaut Burg war nach Teilerstörung in Folge der Reunionskriege 1803 versteigert worden und gelangte in Privatbesitz. Ihr heutiges Erscheinungsbild verdankt die Anlage zu großen Teilen ihrem 1933 begonnenen Ausbau zu Wohnzwecken unter dem Darmstädter Kaufmann und Bankdirektor Erich Deku, der sie 1930 erworben hatte. Neben der zusätzlichen Schaffung einer Verwalterwohnung wurden auch der Bergfried zugänglich gemacht und in dessen Nachbarschaft ein Schwimmbassin angelegt.

Die Formen der damaligen Zubauten folgen einem historisierenden Hei-



Abb. 1. Burg Bischofstein (Kreis Mayen-Koblenz). Blick von Südwesten. Im Vordergrund die Burgkapelle Sankt Stephan, rechts dahinter der Bergfried. Unterhalb der Burg die auf romanische Zeit zurückgehende Pauluskapelle (Foto: Verf., 2014).

matstil. Hauptbaumaterialien sind – sich dem Bestand angleichend – Schieferbruchstein für das Aufgehende und Schiefer für die Dachdeckung.

Auch Bodo Ehardt hatte sich 1914 in mehreren Wiederaufbaustudien mit der Ruine befasst, sich hierbei vorwiegend auf ihre Wiederherstellung zu Wohnzwecken und – wie der ausgeführte Entwurf – auf den Palasbereich im Süden der Burg konzentriert.

1954 erwarb sie der Förderverein des Fichte-Gymnasiums in Krefeld, um sie als Schullandheim zu nutzen<sup>5</sup>.

Das Schloss in **Gemünden** (Rhein-Hunsrück-Kreis), das sich seit 1814 durch Erbfolge im Privateigentum der Familie der Freiherren von Salis-Saglio befindet, besetzt einen langgestreckten, den gleichnamigen Ort in Tallage beherrschenden und weiträumig vom Simmerbach umflossenen Bergsporn am Nordrande des Soonwalds.

Vermutlich von den Grafen von Sponheim gegründet, in deren Eigentum sich die Anlage bis in den Beginn des 15. Jahrhunderts befand, wird sie zwar als in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden angenommen, ist urkundlich allerdings erst 1301 fassbar. Als Mittelpunkt einer kleinen Herrschaft erhielt die zugehörige Talsiedlung 1330 Stadtrecht. Die Anlage besteht aus drei hintereinander gestaffelten Abschnitten: Einem hangseitigen Wirtschaftshof, der den ehemaligen Halsgraben besetzt haben könnte, folgen – als ältester Teil – die Ruine eines mittelalterlichen Wohnturms mit zwei vorgesetzten Rundtürmen und schließlich, mit diesem durch einen zurückgesetzten Zwischenbau verbunden, das eigentliche Schloss: ein dreigeschossiger von runden Ecktürmen besetzter Wohnbau. Dieser wurde 1417 neu errichtet, 1520 umgestaltet und nach 1689 erfolgter Zerstörung im Pfälzischen Erbfolgekrieg in den Jahren 1718 bis 1728 unter Erhöhung um ein Geschoss durch den kurtrierischen Hofbaumeister Hans Georg Judas neu aufgeführt. Sein weitgehend auf Symmetrie angelegtes Erscheinungsbild wird durch das mittige Walmdach über dem Hauptbaukörper und die es umgebenden Haubendächer über den Türmen mitgeprägt. Auch die Terrassenanlagen vor allem der Schloss-Südseite lassen erkennen, dass der



Abb. 2. Schloss Gemünden (Rhein-Hunsrück-Kreis). Blick von Südosten (Foto: Verf., 2014).

vormalige Wehrcharakter nun zugunsten einer sich in die Landschaft öffnenden repräsentativen Schlossanlage aufgegeben worden ist. Im Inneren haben sich das großzügig gestaltete barocke Treppenhaus und die mit ihm in Zusammenhang stehende Grundrissdisposition, aber auch charakteristische Teile der vormaligen Ausstattung erhalten<sup>6</sup>.

Das Schloss selbst weist erhebliche Risse in den Wänden auf, die eine Sanierung der statischen Verhältnisse vor allem beim Südwestturm erforderlich machen, doch – neben Putzausbesserungen – ebenso eine Untersuchung der Setzungsbewegungen im Inneren des Gesamtgebäudes, um Anhaltspunkte für zukünftige Sanierungsmaßnahmen zu erhalten. Die Dächer von mit einem Fachwerkgeschoss überbautem Laubengang zwischen Wohnturm und Schloss müssen ebenso wie diejenigen über den Wirtschaftsgebäuden neu gedeckt werden. Stütz- und Terrassenmauern bedürfen einer teilweisen Instandsetzung.

Für diese Maßnahmen hat der Bund aus dem Denkmalschutz-Sonderprogramm IV einen Gesamtbetrag von bis zu 350 000 Euro bereitgestellt, die in den Jahren 2014 und 2015 abzurufen sind. Hinzu kommen für das laufende Jahr 200 000 Euro Denkmalpflegemittel aus dem Landesetat und noch einmal der gleiche Betrag aus Mitteln des Eigentümers<sup>7</sup>, sodass eine Reihe von Hauptpunkten des Gesamtkonzepts, das nach gegenwärtiger Hochrechnung wenigstens das Doppelte an Kosten erforderlich machen

dürfte<sup>8</sup>, abgearbeitet werden kann. All diese Maßnahmen dienen ausschließlich der Substanzsicherung.

Zunächst werden die Dachkonstruktion des Hauptgebäudes instandgesetzt und die notwendigen Abdichtungs- und Entwässerungsarbeiten durchgeführt; beim Zwischenbau ist eine komplette Neueindeckung der südlichen Dachfläche in Schiefer und eine Sanierung des Entwässerungssystems geplant. Ähnliches gilt auch für die nördlichen Stallungen im Wirtschaftshof, bei denen zudem das hölzerne Tragwerk bis hin zur Dachhaut repariert werden muss. Zu den erforderlichen Fassadenausbesserungen gehören im Übrigen auch steinkonservatorische Maßnahmen am südseitigen Schlossportal<sup>9</sup>.

Weniger erfreulich dagegen sind die Perspektiven im Hinblick auf das langfristige Überleben der drei auf steilen Felsen eines das Hahnenbachtal querenden Riffs gelegenen Ruinen der Burgengruppe von **Steinkallenfels** (Kirn-Kallenfels, Kreis Bad Kreuznach). Die wohl älteste, ausgedehnteste und an überragender Stelle sitzende Anlage ist die möglicherweise vor oder um die Mitte des 12. Jahrhunderts entstandene Burg Stein, deren Bauherren mit den Herren von Oberstein verwandt gewesen sein dürften, die mittlere die Burg Kallenfels mit mehreren Gebäuderesten, die untere Burg Stock im Hane, ein vermutlicher Wohnturm. Beide zuletzt genannten Anlagen könnten in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts



Abb. 3. Steinkallenfels (Kreis Bad Kreuznach), die mittlere der drei Burgen (Burg Kallenfels) von Nordosten (Foto: Verf., 2014).

entstanden sein. Um 1300 sind auf der Burgengruppe insgesamt fünf Familienzweige nachweisbar. Spätestens im 17. Jahrhundert ist bereits der Verfall eingetreten, der mit der Zerstörung der Anlagen im Jahre 1682 durch die Franzosen seinen vorläufigen Abschluss findet<sup>10</sup>.

Hier geht es vorrangig um reine Sicherungsmaßnahmen der sich in Teilen recht dicht an diese heranschließenden Ortsbebauung vor Steinschlag

und abzukippen drohendem Mauerwerk, nicht aber um Sicherung der Ruinen selbst. Dies schon deswegen nicht, weil die Ortsgemeinde und die Stadt Kirn nicht annähernd die zu ihrer Erhaltung notwendigen Mittel aufbringen können und sich zudem Erhaltungsmaßnahmen in Anbetracht der Unzugänglichkeit des Geländes, seines Gefährdungspotenzials und seiner teilweisen Verwahrlosung und Verbuschung als zusätzliches, nicht

konkret genug einzuschätzendes Hindernis erweisen. Immer wieder war es hierdurch zu Störungen für die Anrainer gekommen. 2008 führten das Landesamt für Geologie und Bergbau in Mainz und eine Fachfirma einen gemeinsamen Ortstermin mit Vertretern der Stadt im Bereich des westlichen Burgfelsens durch, bei dem notwendige Schritte zur Errichtung eines geeigneten, d. h. dynamisch wirkenden Fangzauns und weitere Sicherungsmaßnahmen festgelegt wurden und bei dem nicht nur die Brüchigkeit der Felsblöcke, sondern auch die Ruinen als bereichsweise *augenscheinlich einsturzesgefährdet* bezeichnet wurden, dies unter Ausdehnung der Aussage ebenfalls auf die Hauptanlage oberhalb<sup>11</sup>. Nach Durchführung von Messungen und konkreter Maßnahmenplanung konnte im Herbst 2010 die Fertigstellung des hier vorgesehenen Fangzaun-Systems gemeldet werden. Doch schon 2012 teilte die Kreisverwaltung – um einen schnellen Ortstermin bittend – der Generaldirektion Kulturelles Erbe (GDKE) mit, dass am Turm der Burgruine Steinkallenfels im Fundamentbereich ein großes Stück herausgebrochen sei und der Turm nun drohe, in den Graben zu stürzen<sup>12</sup>. Diese Befürchtung sollte sich nur allzu bald, nämlich im November desselben Jahres, d. h.

Abb. 5. (rechts) Steinkallenfels, die obere der drei Burgen (Burg Stein). Teilansicht von Nordosten mit neu errichtetem dynamisch wirkendem Fangzaun (Foto: Verf., 2014).

Abb. 4. (unten) Steinkallenfels, die obere der drei Burgen (Burg Stein) von Norden. Halblinks in den Halsgraben abgekippter Torturmrest, auf halber Höhe darüber der neue Fangzaun. Im Vordergrund die weiträumige hangseitige Absperrung (Foto: Verf., 2014).



rund zwei Monate später, erfüllen und führte dazu, dass der Landeskonservator eine Befliegung der Ruinen beauftragte, um so deren gefahrlose Begutachtung und der an ihnen auftretenden Schäden im Vergleich zu historischen Fotos und Plänen<sup>13</sup> ermöglichen sowie eine Maßnahmenplanung angehen zu können. Es werden jedoch aufgrund der Haushaltslage nur Aktivitäten beschlossen, die ausschließlich der Verkehrssicherungspflicht Rechnung tragen: Besucher sollen durch eine weiträumige und dauerhafte Zaunanlage am Betreten des Geländes gehindert werden. Es sollen Sicherheitsvorkehrungen in Form eines weiteren Fangzauns zum Schutz unterhalb gelegener Häuser ergriffen bzw. – alternativ – der Kauf derselben zwecks Abbruchs geprüft werden. Außerdem soll zu Beeinträchtigungen der Substanz führendes Grün durch eine Fachfirma entfernt und sollen zukünftig Veränderungen durch eine jährlich durchzuführende qualifizierte Beobachtung möglichst frühzeitig festgestellt werden, um vorausschauender reagieren zu können<sup>14</sup>.

Ein Fangzaun dürfte allerdings kaum imstande sein, die mögliche Aufprallwucht einer komplett umfallenden Mauerscheibe, wie dies theoretisch und ungünstigstenfalls beim Südturm der Oberburg der Fall sein könnte, aufzufangen. Hier sind vor allem im Hinblick auf die Knicklänge der Mauerscheibe und die Rückverwitterung und Auswaschung ihrer unteren Steinpartien zusätzliche Sicherungsmaßnahmen notwendig, wie auch der in das Vorhaben eingebundene Statiker zu bedenken gegeben hat<sup>15</sup>.

Im Januar 2014 konnte mit der Herstellung der Fangzaunverankerungen begonnen werden. Inzwischen sind diese ersten Sicherungsarbeiten abgeschlossen.

Es wäre bedauerlich, wenn die Steinkallenfelder Burgengruppe, die in historischer und bauhistorischer Hinsicht in kaum ausreichendem Maße erforscht ist, aufgrund der Haushaltslage – lediglich der Verkehrssicherungspflicht gehorchend – sich selbst und dem vollständigen Verfall anheim gegeben werden würde, stellt sie doch in Verbindung mit der Topografie eine Besonderheit der Nahe-Region dar, deren allein funktionale ursprüngliche Zusammenhänge schon von besonderem Interesse sein dürften. Im Übrigen ist von der oberen Anlage der

Burgengruppe durchaus mehr an Bausubstanz vorhanden, als es manche bisherigen Beschreibungen vermuten lassen.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> U.a. *Heinz Israel*, Burg Bischofstein soll bald für alle offen sein. In: Rhein-Zeitung Nr. 58 vom 10.03.2014.

<sup>2</sup> Stellungnahme des Landeskonservators vom 27.08.2011 zum Förderantrag zwecks Bewilligung von Mitteln aus dem Denkmalschutz-Sonderprogramm III des Bundes vom 04.10.2011 an die Deutsche Stiftung Denkmalschutz. In: Registratur der Landesdenkmalpflege der Generaldirektion Kulturelles Erbe (GDKE), Mainz, Akte L-121: Lasserg, Burg und Kapelle Bischofstein; ebd. auch Maßnahmenbeschreibung zur Beseitigung des Hausbockbefalls auf der Burg Bischofstein/Mosel vom 30.08.2011 des mit der Planung beauftragten Krefelder Architekturbüros. Verf. dankt Herrn Landeskonservator Dr. J. Glatz für die Möglichkeit der Einsichtnahme und seiner Mitarbeiterin, Frau U. Liebig, für die Hilfestellung vor Ort. Informativ ebenso eine Reihe von Presseartikeln, wie: *Ernst Siebenborn*, Burg Bischofstein wird vom Holzbock befreit. In: Rhein-Zeitung Nr. 184 vom 10.08.2013; *Heinz Israel*, Bischofstein: Schädling erfolgreich bekämpft. In: Rhein-Zeitung Nr. 236 vom 11.10.2013.

<sup>3</sup> Vgl. *atk*, Burg Bischofstein soll für jeden offen sein. In: Rhein-Zeitung vom 15.11.2011; dgl. Anm. 1.

<sup>4</sup> Stellungnahme des Landeskonservators (wie Anm. 2); dgl. Schreiben der GDKE vom 04.10.2011 an die Deutsche Stiftung Denkmalschutz. In: Registratur (wie Anm. 2).

<sup>5</sup> Zur älteren Geschichte und Baugeschichte: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd. 17, II. Abt.: Die Kunstdenkmäler des Kreises Mayen, 2. Halbbd., bearb. von *Hanna Adenauer/Josef Busley/Heinrich Neu*, Düsseldorf 1943 (Rekonstr. Düsseldorf 1985), S. 12–16; zu neueren Erkenntnissen und zur jüngeren Entwicklung: *Jens Friedhoff*, Grevenburg, Thurant, Veldenz und Bischofstein. Restaurierung und Wiederherstellung von Burgen an der Mosel 1890–1930. In: *ders./Olaf Wagener* (Hrsg.), *Romantik und Historismus an der Mosel. Verklärtes Mittelalter oder geprägte Moderne?*, Petersberg 2009, S. 83–108, zu Burg Bischofstein S. 96–106, 108. Vgl. auch Förderprojekt Burg Bischofstein: Deutsche Stiftung Denkmalschutz: <http://www.denkmalschutz.de/denkmale/denkmal-liste/burg-bischofs>.

<sup>6</sup> Zur Geschichte und Baugeschichte u. a.: Die Kunstdenkmäler des Rhein-Hunsrück-Kreises, Bd. 6, Tl 1,1: Ehemaliger Kreis Simmern, bearb. von *Magnus Backes/Hans Caspary/Norbert Müller-Dietrich*, München/Berlin 1977, S. 336–359; dgl. EBIDAT – Burgendatenbank

des Europäischen Burgeninstituts: <http://www.ms-visucom.de/cgi-bin/ebidat.pl?id=582>.

<sup>7</sup> Vgl. Antrag des beauftragten Berliner Planungsbüros auf Förderung im Rahmen des Denkmalschutz-Sonderprogramms IV des Bundes vom 28.02.2013. In: Registratur (wie Anm. 2), Akte G-47: Gemünden/Hunsrück, Schloss 1990-; dgl. Bund fördert Erhalt von Schloss Gemünden: <http://www.peter-bleser.de/neuigkeit/bund-foerdert-erhalt-von-schloss-gemuenden>.

<sup>8</sup> So laut Gesprächsvermerk der Unteren Denkmalschutzbehörde in Simmern über einen mit der Landesdenkmalpflege, der Bauherrschaft und dem Planer durchgeführten Ortstermin am 15.11.2012. In: Registratur (wie Anm. 7).

<sup>9</sup> Vgl. Mittelabflussplan des beauftragten Berliner Planungsbüros vom 05.09.2013. In: Registratur (wie Anm. 7).

<sup>10</sup> Zu Geschichte und Baugeschichte der Burgengruppe u. a.: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd. 18, Abt. I: Die Kunstdenkmäler des Kreises Kreuznach, bearb. von *Walter Zimmermann*, Düsseldorf 1935, S. 144–146; EBIDAT – Burgendatenbank des Europäischen Burgeninstituts: <http://www.ms-visucom.de/cgi-bin/ebidat.pl?id=294>.

<sup>11</sup> Aktenvermerk eines beauftragten ingenieurgeologischen Büros aufgrund einer am 10.01.2008 durchgeführten Ortsbegehung. In: Registratur (wie Anm. 2), Akte K-211: Kirn-Kallenfels, Kirnsulzbach („Schloß“), 1962-. Die damals akute Maßnahme wurde 2010 mit massiver finanzieller Unterstützung des Landes aus dem Investitionsstock umgesetzt. Hierzu u. a.: (*jan*), Seile und Stahlnetze sichern Burgweg vor Geröll und Brocken. In: Rhein-Zeitung, Kirner Zeitung vom 22.10.2010.

<sup>12</sup> Mail der Kreisverwaltung an die Landesdenkmalpflege vom 12.09.2012. In: Registratur (wie Anm. 11).

<sup>13</sup> Vgl. insb. einen Plangrundriss der Anlage, erstellt im Rahmen einer im Wintersemester 1995/96 angefertigten Diplomarbeit an der FH Mainz im Fachbereich Geoinformatik und Vermessung. In: Registratur (wie Anm. 11).

<sup>14</sup> Protokoll einer Besprechung der Sicherungsmaßnahmen bei der Stadtverwaltung Kirn am 08.05.2013. In: Registratur (wie Anm. 11). Hierzu auch folgende Zeitungsartikel: *Sascha Saueressig*, Ruine Steinkallenfels wird mit Zäunen gesichert. In: Allgemeine Zeitung Kirn vom 25.05.2013; *Michael Schuf*, Fangzaun soll Burgruine sichern. In: Allgemeine Zeitung Kirn vom 22.11.2013.

<sup>15</sup> Schreiben der Landesdenkmalpflege an die Untere Denkmalschutzbehörde der Kreisverwaltung Bad Kreuznach vom 20.08.2013. In: Registratur (wie Anm. 11). Ebd. auch vorheriges Schreiben des beauftragten Ingenieurbüros an die Landesdenkmalpflege vom 12.08.2013.

## Thüringen

bearbeitet von Christian Fritzsche mit einem redaktionellen Beitrag zu Schloss Ehrenstein

Am 26. November 2013 wurden große Teile des gerade eben erst komplett sanierten Schlosses **Ehrenstein** bei Ohrdruf (Landkreis Gotha) durch ein verheerendes Feuer zerstört. Die Dachstühle des um 1550 entstandenen Ensembles – eine der wenigen in Gänze überlieferten Vierflügelanlagen in Thüringen – brannten völlig aus. Die darunter liegenden museal genutzten Räume wurden erheblich geschädigt, ganze Sammlungen, u. a. 12 000 Bände der ebenfalls im Schloss untergebrachten Stadtbibliothek, vernichtet. Nach Ermittlungen hatten zwei Dachdecker mit einem Brenner Holzbalken und Schindeln vom Eis befreien wollen und dabei den Brand verursacht. Um den auf 10 Mio. Euro geschätzten Schaden zu beheben, wird es Jahre dauern. Lediglich der Nordflügel mit dem dort untergebrachten Bürgersaal und dem Stadtarchiv blieb unversehrt. Aber auch Monate nach dem Unglück ist das wahre Ausmaß der Schäden noch immer nicht komplett absehbar.

*Auf den beiden schwerst geschädigten Flügeln (Ost- und Südflügel) sind Notdächer installiert worden,*

*und es laufen Trocknungsmaßnahmen. Im Ostflügel sind Beräumungsarbeiten im Gange, anschließend folgt der Südflügel. Die Arbeiten werden von Statikern, Holzschutzfachleuten und Restauratoren begleitet. Eine endgültige Entscheidung, welche Decken und Wände erhalten werden können, wird erst im Anschluss der Trocknungs- und Beräumungsmaßnahmen getroffen werden können<sup>1</sup>.*

Der milde Winter hat weitere Schäden verhindert. Doch die Baustellenerschließung erwies sich wegen der schwer zugänglichen Lage des Schlosses als äußerst schwierig. Der Westflügel reicht bis an das Ufer der Ohre heran und ist nur über eine schmale Fußgängerbrücke erreichbar. Die Südseite mit dem alten Amtsgericht und den ehemaligen Wirtschaftsgebäuden ist verkehrstechnisch aufgrund einer Sackgasse schlecht angebunden. Dort wurde ein zweiter Baukran zur Bergung der Brandschuttmassen am Westflügel und zur Errichtung eines Notdachs aufgestellt. Das Thüringische Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie hat gleich nach dem Brand eine Summe von 250 000 Euro für rein denkmalpflegerische Maßnahmen zur Verfügung gestellt. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, die von 1997 bis 2001 die Sanierungen unterstützt hat, hat ein Spendenkonto<sup>2</sup> eingerichtet.

*Aufbau eines zweiten Krans am ausgebrannten Westflügel von Schloss Ehrenstein in Ohrdruf, 9.1.2014 ([http://commons.wikimedia.org/wiki/File:GTH\\_Schloss\\_Ehrenstein\\_Brandstätte.jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:GTH_Schloss_Ehrenstein_Brandstätte.jpg)).*



Jahrzehntelange Bemühungen um die Sicherung und Erhaltung der Burg-ruine **Lobdeburg**<sup>3</sup> bei Jena wurden Ende vergangenen Jahres abermals enttäuscht, als die Stadt als Eigentümerin der Anlage verlauten ließ, dass die Arbeiten nicht wie zugesagt 2014 beginnen, sondern um vier Jahre, bis 2018, aufgeschoben werden sollen.

Seit nunmehr 30 Jahren erweisen sich die Geschehnisse um die Sicherung der Ruine als eine ständige Quelle von Verstimmungen zwischen der „Lobdeburg-Gemeinde 1912 e. V.“ und der Stadt Jena<sup>4</sup>. Die „Lobdeburg-Gemeinde“ wurde 1912, nach der durchgreifenden, von Bodo Ehardt angeregten Sicherung der Ruine (1909 bis 1912)<sup>5</sup> durch die damalige Eigentümerin, der in der Domäne Drackendorf ansässigen Familie von Helldorf, gegründet. Sie war bisher unaufgefordert und unentgeltlich rege um die Erhaltung der Ruine und die Pflege des Umfelds tätig und sammelte zudem finanzielle Mittel für die angestrebte Sicherung. Sie wies auch seit vielen Jahren immer wieder ergebnislos auf den prekären baulichen Zustand der Ruine hin. Mit der Ausweisung des Neubaugebiets in Neu-Lobeda Ende der 1960er-Jahre wurden die überregional bedeutende Ruine der Lobdeburg mit dem einzigen noch erhaltenen romanischen Kapellenerker (Oratorium) und ihre Umgebung Teil des Naherholungsgebiets des Neubaugebiets. Infolge dessen kam es zwischen der Stadt Jena und dem Kreis Jena-Land, zu dem damals Drackendorf mit der Ruine gehörte, zu der Vereinbarung, dass die zum Landkreis gehörige Ruine Lobdeburg denkmalpflegerisch von der Stadt Jena betreut wird. Mit der Eingemeindung von Drackendorf nach Jena 1994 kam auch die Ruine an die Stadt. 1997 gab dann diese einen Rahmenplan in Auftrag, der Grundzüge für die angestrebte Sicherung und eine erste Kostenschätzung enthielt.

Zunehmende Rissbildungen, Witterungsschäden, Gefügelockerungen, Schalenbildung, tief ausgewitterte Fugen und Vandalismus – vor allem am bedeutsamen Wohnbau aus der Zeit um 1200 – veranlassten 1983 die zum „Kulturbund“ gehörende „Gesellschaft für Denkmalpflege“ noch vor der Eingemeindung in die Stadt Jena auf dringend erforderliche Sicherungsmaßnahmen hinzuweisen.

In Verkenntung des Umfangs der Maßnahmen sowie ohne ausreichende

Voruntersuchungen und ohne Kenntnis der technischen Anforderungen sollte die „Lobdeburg-Gemeinde 1912 e. V.“ nach Vorstellung der Stadt Jena die Sicherungsarbeiten in ehrenamtlicher Tätigkeit durchführen. Wegen der beschränkten technischen Möglichkeiten und Bedenken seitens der Lobdeburg-Gemeinde hinsichtlich des mit ca. 60 000 Stunden Handarbeit geschätzten Umfangs kam es jedoch zu keinem Beginn der Arbeiten. Erst 1997, nachdem die Stadt einen Rahmenplan hatte erarbeiten lassen, wuchsen die Hoffnungen auf einen raschen Beginn der Sicherung. Zwei Jahre später begann man mit einer flächigen Grabung in der Vorburg und mit Sicherungsarbeiten an untergeordneten Bestandteilen: den Mauern der Vorburg und dem Zisternenturm mit angrenzenden Mauern. Über den technologischen Grundsatz mit dem höchsten Bauwerk zu beginnen, um später Schäden an den niedrigeren Bauteilen zu vermeiden, setzte man sich großzügig hinweg. 2004 wurde auf Grund von Voruntersuchungen eine nur für eine kurze Zeitspanne ausgelegte provisorische Sicherung mittels Zugankern und Traversen an der Ruine des Wohnbaues angebracht, die nun bereits zehn Jahre besteht und damit zum Dauerprovisorium geworden ist. Die Sicherung des Wohnbaues als bedeutsamsten Bauteil der Ruine verschob man immer wieder. Nach Vorstellungen der Stadtverwaltung Jena, einer der wirtschaftlich potentesten Städte Thüringens, sollte die Sicherung der Ruine mit Fördermitteln von außerhalb finanziert werden. Ein 2010 gestellter Förderantrag mit einer an der falschen Stelle eingereichten dubiosen Nutzungsstudie war erwartungsgemäß erfolglos. Zusagen zum Beginn der Sicherung der Ruine des Wohnbaues wurden inzwischen immer wieder zurückgezogen, so auch die jüngste des Oberbürgermeisters aus dem Jahre 2012<sup>6</sup> zur Durchführung der Sicherungsarbeiten im Jahre 2014 und eine vor der Kommunalwahl 2013<sup>7</sup> groß in der Presse veröffentlichte Ankündigung des alsbaldigen Beginns der Arbeiten. Am 9. Dezember 2013 teilte der städtische Eigenbetrieb „Kommunale Immobilien Jena“ mit, dass die Sicherung der Ruine nunmehr auf das Jahr 2018 verschoben werde<sup>8</sup>. Darüber hinaus ließ man verlauten, dass der Zustand der Ruine stabil sei und der Aufschub



*Burgruine Lobdeburg, Kernburg von Südwesten (Foto: Benjamin Rudolph, Nov. 2010).*

keine Gefahr bedeute. Eine gewagte Aussage, denn Schäden oder das Teilversagen von Bauteilen sind schwer voraussagbar. Zu befürchtende Substanzverluste am Wohnbau werden anscheinend in Kauf genommen. Der Grund für die Verschiebung war am 20. Dezember 2013 aus der Presse<sup>9</sup> zu erfahren: Der Stadt Jena wurden vom Land Thüringen 11 Mio. Euro für den Ausbau des Fußballstadions des Viertligisten FC Carl Zeiss Jena bewilligt, zu dem die Stadt einen Eigenanteil in gleicher Höhe bereitstellen muss. Schon vorher hatte man eine aufwändige neue Spielhalle für

einen Ballsportverein gebaut. Dabei machen die mit 0,8 Mio. Euro veranschlagten Baukosten für die Sicherung der Ruine im Stadthaushalt nur einen vergleichsweise geringen Prozentsatz gegenüber den Baukosten für die o. g. Stätten des kommerziellen Sports aus und decken vermutlich nicht einmal deren jährliche Betriebskosten. Es handelt sich also um einen Bagatelletbetrag gegenüber den Aufwendungen für Sportstätten. Weitere Beihilfen, u. a. des Thüringischen Landesamts für Denkmalpflege und Archäologie (TLDA), verfallen damit wahrscheinlich, denn in der Regel können Förder-

*Burgruine Lobdeburg, Notsicherung am Wohnbau (Foto: Benjamin Rudolph, Nov. 2010).*





mittel nicht „mitgenommen“ werden, sondern sind an konkrete Maßnahmen und i. d. R. an ein konkretes Jahr gebunden.

Besonders unverständlich wird das Vorgehen der Stadt, wenn man bedenkt, dass ebendiese das Stadtrecht von den Herren von Lobdeburg, den Gründern und Inhabern der Burg erhielt, es also eine besonders starke Beziehung zwischen Stadt und Burg gibt. Auch wird übersehen, dass die Sicherungsarbeiten mit dem Aufschub teurer werden und zudem einen immer größeren Aufwand für das Einhalten der Arbeitsschutzbestimmungen etc. nach sich ziehen. Im Dezember 2017 steht die nächste Beratung über die geplante Sicherung 2018 an.

Das Ergebnis: Neben dem völligen Verlust der Glaubwürdigkeit des Oberbürgermeisters wurde jede Menge Porzellan zerschlagen, das wohl kaum noch einmal zu kitten ist. Die „Lobdeburg-Gemeinde 1912 e. V.“, die sich zu Recht genasführt fühlt, stellt höchst verärgert ihre kostenlose und ehrenamtliche Betreuung der Ruine Lobdeburg und deren Umfelds ein<sup>10</sup>. Es bleibt zu hoffen, dass an dieser Stelle irgendwann einmal Erfreulicheres bezüglich der Erhaltung der Ruine der Lobdeburg berichtet werden kann.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Abteilungsleiterin Dipl. phil. Sabine Ortman, Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, Abteilung B (Regionale Denkmalpflege West); Grundsatzfragen Inventarisierung LK Eichsfeld, LK Gotha, Kyffhäuserkreis, Mühlhausen Stadt, Gotha Stadt, Praktische Denkmalpflege Gotha Stadt, in einer Mail vom 11.03.2014.

<sup>2</sup> Spendenkonto der DSD: 30 55 555 00, Commerzbank Bonn BLZ 380 400 07, IBAN DE71500400500400500400, BIC: COBADEFFXXX, Verwendungszweck: 1009309X Soforthilfe Ehrenstein.

<sup>3</sup> Näheres zum Objekt siehe *Christian Fritzsche*, Die Lobdeburg über Jena-Lobeda/Zur Geschichte und zu Baubefunden an der Ruine. In: *Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt* (Mitteilungen der Landesgruppe Sachsen-Anhalt der Deutschen Burgenvereinigung e. V.), H. 22, Halle 2013, S. 108–226.

<sup>4</sup> Burgwart, Jg. IX, 1907, S. 21–27. – Siehe hierzu auch „Burgen und Schlösser“, H. 3/2001, S. 179, H. 1/2004, S. 66 sowie H. 1/2007, S. 60.

<sup>5</sup> Vgl. *Christian Fritzsche*, Bau- und Sicherungsarbeiten an der Ruine der Lobdeburg bei Jena-Lobeda nach der Zerstörung 1450. In: *Arbeitsheft des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie*, N. F., H. 33, Erfurt 2009, S. 86–102.

<sup>6</sup> Ostthüringer Zeitung (OTZ) vom 13.12.2012.

<sup>7</sup> OTZ vom 15.06.2013.

<sup>8</sup> Thüringische Landeszeitung (TLZ) vom 14.12.2013; OTZ vom 14.12.2013.

<sup>9</sup> OTZ vom 20.12.2013.

<sup>10</sup> OTZ vom 16.12.2013.

## Rezensionen

### Adel in Schlesien

*Bd. 3: Adel in Schlesien und Mitteleuropa. Literatur und Kultur von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart.* Walter Schmitz [Hrsg.]; Matthias Weber/Jens Stüben [Mitarb.]. München: Oldenbourg Verlag, 2013. 714 Seiten, Illustrationen (Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa: Schriften, 48). ISBN 978-3-486-71854-6 (79,80 €).

Manche Fortsetzung wird als eine glückliche Fügung erwartet. Manches Werk ruft geradezu nach einer Fortsetzung. Bei einer Beschäftigung mit dem Thema „Adel in Schlesien“ ist dies der Fall. Man kann dieses Thema hin und her wenden, ganz unterschiedlich betrachten und zu zahlreichen Erkenntnissen gelangen. Auch Ausstellungen haben sich dieses Themas angenommen. Gleich mehrere Vorhaben werden 2014 dazu offeriert, von München über Crimmitschau bis Dobberlugk und Görlitz sowie Liegnitz und Breslau. Da darf man gespannt

sein und sollte sich auf den Weg zur Betrachtung und Erkenntnis begeben. Viel Neues wird von Büchern und somit dem hier vorgestellten erwartet. In der Schriftenreihe des Oldenburger Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE) ist ein dritter Aufsatzband zum schlesischen Adel erschienen. Die beiden Bände mit ähnlichem Umfang aus dem Jahre 2010 waren hier schon vorgestellt worden. Mit dem internationalen Forschungsprojekt ab 2005 waren einige Fachtagungen verbunden. Aus drei Konferenzen der Jahre 2005 bis 2007 sind nunmehr 30 Referate im dritten Teilband der Publikationsreihe vereint. Der zeitliche Schwerpunkt hat sich gegenüber den Beiträgen von Band 1 verlagert. Diesmal wird ein Bogen von der Frühen Neuzeit bis zum 20. Jahrhundert gespannt. Der zeitlichen Abfolge in drei Zeitblöcken sind 22 Beiträge zugeordnet. Neun Darlegungen wurden unter der vierten Kapitelüberschrift „Adel und kulturelle ‚Moderne‘“ vereint, die mit Schlesien im engeren Sinne gar nichts zu tun haben. Im Mittelpunkt stehen kulturwissenschaftliche Erklärungs-, Deutungs- und Wahrnehmungsansätze. Um diesen Adel in seiner Genese zu begreifen, wird ein mitteleuropäischer Betrachtungsansatz gesucht. Dies schließt also die Betrachtung des näheren bzw. nächsten Umfelds mit ein. Bewusst und richtig wird an Beispielen von Schlesiens zahlreichen Grenzen, sei es literarisch in Werken Gustav Freytags oder einer Familie wie der Lichnowskys der weitere Blick über diese preußisch-habsburgischen Systemgrenzen hinaus verdeutlicht. Als Beleg für das Nobilitierungsgeschehen kann der Beitrag über die 1627 erfolgte Standeserhebung des aus Bunzlau gebürtigen Dichters Martin Opitz angesehen werden. Doch was sollen Berichte über ein Hauptwerk des Dresdner Grünen Gewölbes oder Dresdens Musikpublikum um 1780, dieser sogar als Nachdruck von anderer Stelle, in diesem Band? Mehr Verbindung bringen da Ausführungen zur Erinnerungskultur, die sich in Gestaltungselementen mährischer Renaissanceschlösser findet. Denn was sich dort manifestiert, das ist natürlich auf die schlesischen Territorien zu übertragen und dort auch bei allen baulichen Verlusten und Veränderungen wenigstens bis heute forschend nach-